

«Licht ist Liebe... » *

Ich hatte unlängst eine Klasse zu unterrichten, die, so wurde mir im voraus gesagt, im Sozialen ganz aus den Fugen geraten sei: Ein „wilder Haufen“ ohne jeglichen Zusammenhalt.

So stellte ich mich also jeden Morgen zu Beginn des Unterrichts mit den Kindern in einen Kreis. Gemeinsam sprachen wir:

„Licht im Himmel,
Licht in mir,
Licht durch mich
auf Erden hier.“

Bei der letzten Zeile reichten wir uns die Hände. Das war schon alles.

Und ich staunte nicht wenig, als sich schon nach wenigen Tagen Ungeahntes zwischen den Kindern tat. Manche nahmen andere (erstmal vielleicht) überhaupt wahr, unsichtbare Banden spannten sich zwischen Schülerinnen und Schülern.

Wohlgemerkt: Zum Inhalt der gesprochenen Worte oder gar zur Frage, was ich damit bezwecken wollte, verlor ich geflissentlich niemals auch nur ein Wort. Vertraute einfach auf ihr Wirken.

Wie hängen sie nur zusammen – das äussere und das innere Licht?
Das äussere ist uns Tag für Tag geschenkt. Und das innere? Ohne Sonne kein äusseres Licht – aber auch kein inneres, behaupte ich mal. Das innere also bloss Abglanz des äusseren?
Abglanz oder Widerschein?

Fühlen wir uns gut, geht die Sonne auch im Inneren auf. Aber da gibt es Tage, da bleibt es in uns, auch wenn die Sonne unverstellt am Himmel steht – ja dann umso schmerzlicher! – dunkel. Die Nacht liegt schwer auf der Seele. Das innere Licht – Ich-Licht – scheint wie erloschen. Das über Tage oder gar Wochen zu erleben oder besser zu erleiden, ist eine harte Prüfung.

Kehrt es – das innere Licht – dann aber wieder, kommt ein grosses Glücksgefühl und Dankbarkeit in uns auf. Und wenn sich gar der Sinn dieses „Ganges durch die Nacht“ einem erhellt, wächst von Mal zu Mal das Vertrauen in die Kräfte in uns, die uns immer mal wieder solche Durststrecken zumuten.

Ohne Nacht keinen Tag. Ohne Finsternis kein Licht. Leben, immerzu intensiveres Leben, stellt sich nur da ein, wo Gegensätze, scheinbar unvereinbar, aufeinander prallen.

„Herr schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides,
ich bin vergnügt dass beides
aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden und
wollest mit Leiden
mich nicht überschütten,
doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.“

Eduard Mörike

1) Titel eines Gedichts von Christian Morgenstern